

„Ich dachte, ich werde jetzt sterben.“ – Flucht als Trauma

Filmon ist 17 Jahre alt, als er sich entschliesst, sein Heimatdorf im Südwesten Äthiopiens und seine Familie zu verlassen, um sich allein auf den Weg nach Europa zu begeben. „Ich wollte ein Held sein für meine sehr arme Familie, die sich seit der Dürre nicht mehr selbst versorgen kann“, sagt Filmon, als ich ihn zu seinem Fluchtgrund befrage. Was er von seiner Flucht nach Europa berichtet, deckt sich mit den Fluchtnarrativen zahlreicher anderer Migranten, die auf ihrer Suche nach einer neuen Heimat und einer sicheren Zukunft oft Traumatisches erleben.

Aus Filmons Erzählungen geht hervor, dass sein Leben in den letzten Jahren von Angst und Ungewissheit bestimmt war. Zuerst floh er mit dem Bus in den Sudan, von dort aus ging es mit einem Pick-up 10 Tage durch die Wüste nach Libyen. „Wir wurden von den Schleppern zu sechzig Mann auf die Ladefläche des Pick-ups gedrängt. Jeder von uns bekam eine Essensration, die mit Namensschildern beschriftet waren. Es war viel zu wenig Platz, die Menschen sassen übereinander und gedrängt. Frauen und Kinder schrien und stritten sich um das rationierte Essen und das wenige Wasser. Männer kämpften um den Platz, bis einige vom Pick-up fielen.“ Filmon und ein paar andere versuchten, den Fahrer dazu zu bewegen umzukehren, um die verlorenen Passagiere wieder aufzunehmen. Doch ihre Versuche blieben ungehört, der Fahrer hielt nicht an. „Er wollte keine Zeit verlieren und unnötig Benzin vergeuden. Jeder wusste in diesem Moment, was mit ihnen geschehen würde. Sie würden sterben! Ich hatte Angst um mein Leben.“ Filmon stehen Tränen in den Augen, er atmet tief durch und fragt mich, ob wir das Gespräch kurz unterbrechen können.

Nach einer Viertelstunde fährt Filmon fort: „Nach sechs Tagen quer durch die Wüste kamen wir in Libyen an und wurden in einem Versteck untergebracht, wo wir auf weitere Flüchtlinge warteten.“ Nach zwei Monaten des Wartens und der Ungewissheit, was mit ihnen geschehen würde, ging ihre Reise weiter. „Neunzig Personen wurden in einen kleinen Lieferbus gezwängt und eingeschlossen. Es war dunkel und es gab keine Luft, manche von uns wurden ohnmächtig. Unsere Notdurft verrichteten wir in unseren Kleidern. Als wir nach einem Tag in Bengasi ankamen, wurden wir zusammengerufen und auf ein kleines, altes Fischerboot geschleppt. Wir waren 300 Personen, eng gedrängt, dicht an dicht nebeneinander.“ Der erste Tag auf See verlief ohne weitere Komplikationen. Doch in der Nacht gab es hohen Wellengang, berichtet Filmon: „Es waren Wellen so hoch wie ein zweistöckiges Haus, die über unserem Boot zusammenfielen. Frauen und Kinder schrien und weinten vor Todesangst. Und auch **ich dachte, ich werde jetzt sterben**. Ich hatte mein Leben aufgegeben und wurde ohnmächtig.“

Filmon lebt momentan in der Schweiz mit ungesichertem Aufenthaltsstatus und bekommt sporadisch psychologische Betreuung. Das Erlebte hat sich tief in seine Seele und seinen Leib gebrannt. Er klagt über Konzentrationsstörungen, Depressionen und Albträume, in denen er die Gesichter der Menschen, die auf der Flucht verstorben sind, immer wieder lebensecht vor Augen sieht.

Filmans Fluchtbioografie macht exemplarisch deutlich, dass Menschen nicht nur im Herkunftsland durch Krieg, sexuelle Gewalt und Folter traumatischen Ereignissen ausgesetzt sind, sondern auch auf der Flucht. Dieser Thematik widmet sich der Fachbericht „Traumatisierte Personen im Asylverfahren“, der von der BAAO erarbeitet wird. Der Fachbericht hat das Ziel, Politik und Öffentlichkeit für die Schwierigkeiten, mit denen traumatisierte Personen im Asylverfahren konfrontiert sind, zu informieren und zu sensibilisieren.